

Kommerreuth und die Wissenschaft

Die Erklärungsversuche Dr. Stephans

Der Chefarzt der Medizinischen Klinik des St. Marien-Krankenhauses in Frankfurt a. M., Dr. R. Stephan, der nicht katholisch ist, hatte „im Auftrag bischöflicher Behörden“ die Vorgänge in Kommerreuth beobachtet und untersucht und in zwei Artikeln der Frankfurter Zeitung ...

Die Enthaltung von Nahrung seit fast einem Jahr

Nimmt Dr. Stephan als Tatsache an, sicher aber ist nach seinen eigenen Beobachtungen, daß Therese Neumann während den Visionen von Donnerstag abend bis Freitag mittag etwa sieben Pfund abnimmt. Diese Gewichtsabnahme ist bereits im Laufe des Spätnachmittags wieder ausgeglichen und aufgehoben ...

Bei der Frage, ob etwas ein Wunder sei oder nicht, haben wir immer zwei Dinge zu beachten: einmal die Sicherstellung der Tatsache und dann das Urteil darüber, ob das Ereignis durch die Kräfte der Natur gewirkt sein kann oder nicht. Wenn man nicht den eigenjüngsten Zweifel sich zum Grundlag machen will, so muß man doch wohl annehmen, daß die beiden zuletzt genannten Erscheinungen wirkliche Tatsachen sind. Es bleibt also die Frage: Können sie natürlich erklärt werden oder nicht. Dr. Stephan glaubt beides aus natürlichen Ursachen erklären zu können. Wie es damit steht, das wollen wir uns etwas genauer noch ansehen.

Therese meint sie werde nach Leben bis 1935. Dr. Stephan sagt, daß nach medizinischer Berechnung auch die Vorratstoffe ihres Körpers gerade noch so lange ausreichen werden. Er behauptet also, daß der Energiebedarf für alle Lebensleistungen des Mädchens gedeckt werde durch die in ihrem Körper enthaltenen Stoffe. Ueber die Art und Weise, wie diese Berechnung angestellt wird, äußert er sich nicht. Bei der Revidierung verliert das Mädchen nach Angabe des Arztes 100 Kubikzentimeter Blut, das sind 105 Gramm. Da die Revidierung regelrecht alle Freitage durchgeführt wird, bedeutet das einen Gewichtsverlust von fünf Kilogramm im Jahre. Eigentlich den Verlust des gesamten Blutes, aber man kann ja annehmen, daß immer wieder neues Blut aus den Reservoirs des Körpers gebildet wird. Dazu kommt noch, daß der Körper zur Aufrechterhaltung seiner Temperatur fortwährend Stoffe verbraucht, ferner zur Verrichtung anderer Tätigkeiten ebenso ganz abgesehen von dem Gewichtsverlust, der infolge dieser Lebensleistungen eintritt und der etwas schwerer zu berechnen ist, müßte das Mädchen schon wegen des Blutverlustes jährlich 10 Pfund abnehmen. Und so soll es bei gleich bleibenden Verhältnissen gerade noch bis 1935 auf natürliche Weise leben können! Was es dann noch wiegen würde, kann der Leser selbst ermessen. Nach Aussage des Arztes hat das Mädchen im Laufe des letzten Jahres abgenommen, aber „zahlreich ist der Verlust freilich gering“. Wir haben gesehen, daß schon der Blutverlust bei den Visionen eine Abnahme von zehn Pfund bedingen würde. Hier ist die Sache also doch nicht so ganz natürlich, wie der Artikel in der „Frankfurter Zeitung“ glauben machen will.

Die fast tägliche Gewichtsabnahme während der Vision am Freitag? Auch das ist natürlich zu erklären, sagt der Arzt: Der Abfall der Entrückung ist von einem außerordentlichen Wasserverlust durch Transpiration und extrem vermehrte Atmung begleitet. — Gewichtsverlust durch Wasserabnahme, ein medizinisch hinlänglich bekanntes Geschehen. Auch die große Menge von sieben Pfund? Wieder wird es schwer oder unmöglich sein, die durch Transpiration und

vermehrte Atmung abgegebene Wassermenge zu messen. Die Wiedergewinnung des Gewichtes von sieben Pfund im Laufe des Spätnachmittags? Hören wir die natürliche Erklärung: „Der Organismus ist unter den völlig veränderten Stoffwechselbedingungen befähigt, die Schleimhaut der Lungen nach Wahl zur Aufnahme wie zur Abgabe im Wasserstoffwechsel zu zwingen, eine Umkehr der Funktionsrichtung, wie sie uns aus anderen Beispielen der Pathologie ganz geläufig ist.“ Also die Lunge soll kalt Wasserdampf mit dem Atem abzugeben, wie sie gewöhnlich tut, während der unmittelbar auf die Vision folgenden Stunden ihre Tätigkeit umkehren und Wasserdampf aus der eingeatmeten Luft aufnehmen. Wir wollen an dieser medizinischen Behauptung nicht rütteln, sondern nur unter Bedauern darüber aussprechen, daß man das einfache Experiment nicht gemacht hat, die ausgeatmete Luft der Therese Neumann auf ihren Feuchtigkeitsgehalt zu untersuchen; diese Luft müßte wesentlich trockener sein als die eingeatmete, wenn diese Umkehr der Funktion wirklich stattfindet. Aber angenommen, man hätte es gemacht und es hätte sich bestätigt gefunden, daß die eingeatmete Luft ganz trocken, also in der Lunge all ihres Wassers beraubt worden sei. Was dann? Auch dann wäre die gegebene Erklärung nicht stichhaltig. Das beweist eine Rechnung, die jeder ohne große Kenntnisse aus der Mathematik machen kann. Nach einer Angabe, die ich dem Handwörterbuch der Naturwissenschaften entnehme, macht der Mensch normalerweise etwa zwölf Atemzüge in der Minute — und Therese sei nach der Vision „nach zwei Stunden wieder munter, außer Bett und neuen Besuchern ausgetrieben“. Wir werden also auch annehmen dürfen, daß ihr Atem regelmäßig ist. Aber auch, wenn er etwas schneller und tiefer als gewöhnlich wäre, so würde das an dem Ergebnis der folgenden Berechnung nichts Bedeutendes ändern. Also 12 Atemzüge in einer Minute, 12 x 60 in einer Stunde, 12 x 60 x 12 in 12 Stunden; das sind im ganzen 8640 Atemzüge. Mit jedem Atemzug werden 500 Kubikzentimeter Luft aufgenommen im Mittel. Es werden also durch das Atmen in einem halben Tage 6480 x 500 = 3240000 Kubikzentimeter Luft durch die Lungen geführt, oder 4,32 Kubikmeter. Ein Kubikmeter Luft von 20 Grad kann nach den Lehrbüchern der Physik höchstens 17,3 Gramm Wasser in Dampfform in sich enthalten. Wir wollen annehmen, daß die Luft im Krankenzimmer den höchsten Grad der Feuchtigkeit hätte, der überhaupt möglich ist; dann würden der Lunge zur Aufnahme in den Körper bei umgekehrter Funktion 4,32 x 17,3 Gramm Wasser zugeführt werden in 12 Stunden, das sind 74,7 Gramm. Die Gewichtsabnahme des Mädchens beträgt aber in dieser Zeit 7 Pfund, das sind 3500 Gramm! Für 74,7 Gramm hätten wir also eine natürliche Erklärung, d. h. wenn die Umkehr der Lungenfunktion nachgewiesen wäre. Aber die anderen 3,4 Kilogramm, wozu kommen die? Dafür bleibt uns die Medizin auch bei Umkehr der Richtung der Lungenfunktion noch die natürliche Erklärung schuldig.

Es ist daher unverständlich, wie der Verfasser seinen so schönen Artikel mit dem Schluß beenden kann: „Jedenfalls erlauben alle bisherigen Beobachtungen, mit Gewißheit zu sagen, daß die genaueste Analyse der biologischen Geschehnisse am Organismus der Therese Neumann in keinem Punkte die Wissenschaft zur Waffenstreckung zwingt.“ Ueberdies wäre es gar keine Waffenstreckung der „Wissenschaft“, wenn sie erklären müßte, daß keine natürlichen Ursachen angebar seien für die geschilderten Vorgänge, sondern nur die Waffenstreckung einer in der Erde gegangenen, also falschen Wissenschaft. Die sich mit dem Dogma des Monismus bedenen hat, daß Uebernatürliches nicht gesehen oder von uns nicht erkannt werden könne. Wir verstehen nicht, wie am Schluß des Artikels so siegesgewiß gesprochen werden kann: „Von einer Durchbrechung der uns bekannten Naturgesetze ist nichts zu finden. ... Nichts forciert die Annahme uernatürlicher Wunder heraus, nichts will durch parapsychologische oder gar spiritistische Umschreibungen erklärt werden. ... Die große Schwärze nach dem Uebernatürlichen, die viele suchen, keine finden, bleibt auch in Kommerreuth hoch aufgerichtet.“

Zu solcher Sprache geben die vom Arzte angegebenen Erklärungen kein Recht. Mehr wollen wir mit unserem Artikel nicht behaupten.

Wir Katholiken sind für jeden natürlichen Erklärungsversuch aufgeschlossen; nur aber er besser sein als die uns hier gebotenen; wir lassen uns aber auch nicht das Auge verbinden, das nach dem Uebernatürlichen schaut.

Die Einheit der Kirche

Am kommenden Montag, den 9. Januar, wird der Leiter des katholischen Erziehungsheimes in Hellerau, Dr. Baum, im Künstlerhaus einen Vortrag halten, der zweifellos weitgehendes Interesse der Dresdner Katholiken finden wird. Die religiöse Bewegung, von der die ganze Christenheit seit den furchtbaren Erschütterungen des Krieges erfüllt ist, hat ihre vielleicht schönste Frucht darin gezeitigt, daß der Gedanke der einen heiligen, christlichen Kirche wieder in zahllosen Herzen lebendig geworden ist. Ueberall, wo in der Welt christliches Bewußtsein erweckt ist, wird heute auch der Schmerz empfunden, daß die, die sich zum Glauben an den einen Herrn Jesus bekennen, in vielen Kirchen, Konfessionen und Gruppen zerrissen sind, und überall ist das Bewußtsein durchgedrungen, daß dieser Zustand der Zerspaltung und Zersplitterung ein Mißstand und eine Not ist, die zu überwinden alle arbeiten müssen, die guten Willens sind. Nicht nur, daß in der alten katholischen Kirche des Ostens, die nun schon fast ein Jahrtausend von der römischen Kirche getrennt ist, infolge der großen geistigen und politischen Umwälzungen der Wunsch nach einer Einigung mit der Mutterkirche (mit der man im Glauben immer eins gewesen ist) allenthalben empfunden wird, auch in vielen protestantischen Religionsgemeinschaften fühlen heute gerade die besten die Unzulänglichkeit der nationalen oder regionalen Abgrenzungen. Zum ersten Male wird im Weltprotestantismus die Tendenz zu einer Annäherung zu einem Zusammenfluß sichtbar. Das Ideal der „una sancta ecclesia“, der einen und einheitlichen Kirche, leuchtet gewaltig auf. Zwei große Manifestationen hat diese Vereinigungstendenz der protestantischen Christenheit — vor allem durch die Initiative des Erzbischofs Nathan Söderstrom — erlebt: Die Konferenzen von Stockholm 1925 und Lausanne 1927. Die erste hatte in bescheidener Begrenzung ihrer Ziele nur von der Möglichkeit eines Zusammenschlusses in den praktisch-streitigen Fragen der christlichen Lebensführung handeln wollen („Life and work“); die zweite Konferenz hatte darüber hinaus auch die Möglichkeiten abzuwägen versucht, inwieweit unter den verschiedenen christlichen Religionsgemeinschaften eine Ueber einstimmung in Glauben, Kult und Kirchenverfassung bestünde („faith and order“). Auf beiden Konferenzen, die sich somit als außerordentlich wichtige und erhellende Ereignisse in der christlichen Welt darstellen, war die römische Kirche offiziell nicht vertreten. Da Rom die Bedeutung dieser Konferenzen gewiß nicht unterschätzt hat und da andererseits niemand ernstlich und aufdringlicher die Wiedervereinigung der Christenheit wünschen und erstreben kann, als die römische Kirche, so hat man in diesem Verhalten Rom wohl mit Recht eine ganz bewusste Stellungnahme erblickt, die jedoch vielfach auch von Katholiken nicht richtig verstanden und richtig gedeutet worden ist. Jedenfalls ist es für einen bewußten Katholiken in dieser Zeit notwendig, über diese wichtigen und folgenreicheren Vorgänge in der Christenheit informiert zu sein und vor allem ein klares Bild von der Stellung seiner Kirche zu diesen Ereignissen zu haben. Es ist kein Zweifel, daß die Katholiken der Diaspora, denen sich täglich Gebanten und Probleme über das Verhältnis ihrer Kirche zu den anderen Konfessionen aufdrängen, von einer Gesamtheit Gebrauch machen werden, sich über diesen ganzen Fragenkomplex in einem einheitlichen Vortrag zu unterrichten.

Der Vortrag von Dr. Baum wurde aus Anlaß der diesjährigen Tagung der katholischen Akademiker in Breslau, die unter diesem Leitgedanken stand, in der Dresdener Akademikervereinigung gehalten. Auf Wunsch der damaligen Führer wird er nun der ganzen christlichen Öffentlichkeit unserer Stadt zugänglich gemacht. Wie Dresdener Katholiken dürfen am 9. Januar im Künstlerhaus nicht fehlen.

Wer gilt als Kleinrentner?

Auf die aus den beteiligten Kreisen in der letzten Zeit vielfach erhobene Frage, wer als Kleinrentner zu gelten hat, erteilt die Wohlfahrts-Korrespondenz die folgende für von zuständiger Stelle zugewandene Auskunft: Die besondere Stellung der Kleinrentner in der öffentlichen Fürsorge beruht reichsweit auf den Grundätzen über Vorauszahlung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge vom 4. Dezember 1924 (Reichsgesetzblatt I S. 765 ff.). Dort ist in § 14 der Begriff des Kleinrentners dahin festgesetzt, daß als Kleinrentner anzusehen sind alle oder erwerbsunfähige Personen, die infolge eigener oder fremder Vorfälle ohne die eingetretene Geldentwertung nicht auf die öffentliche Fürsorge angewiesen wären. Als erwerbsunfähig ist ein Kleinrentner dann anzusehen, wenn er infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen nicht nur vorübergehend außerstande ist, sich durch Arbeit einen wesentlichen Teil seines Lebensbedarfes zu beschaffen. Ob bei einem Hilfsbedürftigen die Voraussetzungen der Kleinrentnereigenschaft gegeben sind, kann hiernach nur nach sorgfältiger Prüfung des Einzelfalles entschieden werden. Auch ein Sozialrentner kann in Kleinrentnerfürsorge stehen, wenn er die besonderen Voraussetzungen dieser Fürsorge erfüllt.

Wir sind jedoch so human, anzunehmen, daß dem nicht so ist. Kamentlich, weil ihre sympathische Freiheit, von der schon einmal gesprochen wurde, es schwer macht, so von ihnen zu denken.

Der Dresdner Presseball 1928 am 14. Januar. Von jeder haben die Säle des städtischen Ausstellungspalastes eine durchaus aparte künstlerische Ausschmückung erfahren, wenn der Presseball die Dresdener Gesellschaft in sämtlichen Räumen vereinigte. Man ist diesmal von dem Gedanken ausgegangen, ihn dem Konzertsaal anzuhängen, d. h. den Barockstil dieses Saales auf den großen Saal zu übertragen. Rings herum werden sich Baldachine an Baldachine reißen, deren zahlreichste Stoffbecken von schräg gestellten Gefässen getragen werden, deren Spitzen Büschel von Straußfedern tragen, wie man auf Stichen aus der Zeit Augusts des Starken sieht. Jedes Baldachinerglied erhält seine Beleuchtung. Vorberühmte werden die einzelnen Baldachinerglieder abgrenzen. Von der Mitte fallen sodann in weiten Bogen Bänder nach den Seitenwänden, außerdem wird von ihr an Bändern ein kleiner und ein großer Kranz von mehreren Meter Durchmesser herabhängen. Die Kränze tragen in sich hundert von elektrischen Birnen. Neben weiß sind nur die Bekleidungsarten der Parodistinnen verwendet worden. Ueber der Bekleidungsart wird eine niedrige getaltene Stoffdecke gezogen, wodurch dem großen Saal ein intimer Charakter gegeben wird. Der Konzertsaal wird sich in seinem neuen Gewande zeigen, das ihm gegeben wurde, ohne ihm den bisherigen Reiz des augustischen Barock mit seinen Wattleubildern zu nehmen. Das Podium erhält einen besonderen Schmuck für die künstlerischen Aufführungen, soweit sie in diesem Saale stattfinden. In den übrigen Räumen soll nur durch gärtnerischen Schmuck ein festlicher Charakter erzielt werden. — Es wird sich empfehlen, Teilnehmeranzüge und Kartenentnahme bei der Konzertdirektion Kies (Z. Wölner) recht bald zu bewirken.

Das Tanzkabarett Belvedere, das aus früheren Jahren den Dresdnern in bester Erinnerung ist, hat am Neujahrstage seine Pforten aufs neue geöffnet. Damit ist eine Stätte geschmackvoller Kleinkunst für Dresden zurückgewonnen. Gleich der erste Abend zeigte durch einen Reherdeseuf, wie empfanglich das Publikum für wirklich wertvolle Neuerungen auf diesem Gebiete ist. Die neue Ausstattung des Brühlischen Saales, dem eine geschickte Innendekoration Bornehmtheit und intimen Reiz zugleich gegeben hat, gibt einen würdigen Rahmen für Kabarett und Ainfuhrtee. Eine Reubelt für Dresden

Zeitgenossen

Von C. S. Hillekamp.

Auch sie sind es. Ganz besonders sind sie es. Im vorigen wahrscheinlich Arbeitslose, vielleicht auch Nichtstuer und Abenteurer, aber solche mit sympathischen Zügen, mit einer gewissen gewinnenden Freiheit. Gott weiß, was sie sich dabei denken; bisweilen ist es wohl nur ein Sport, vielleicht aber auch bittere Not. Wie andere, vor einem Jahr etwa, hungerien — dreißig, vierzig, fünfzig Tage lang — so machen auch sie in Reford: Sie gehen. Sie gehen rund um die Welt. Bescheidener: Quer durch Europa oder quer durch Deutschland. Das richtet sich nach dem Maße der Bekleidtheit, es ist sowasgen ein Stadtmesser dafür.

Vor einem Jahre also waren es die Hungerkünstler, die in Reford machten. Herr Jolly in Berlin wurde sogar bekannt, eine Bekleidtheit in Europa und in den Staaten; in Berlin hungerie er, und als er ausgehungert hatte, fuhr er nach Amerika und ließ sich für Geld sehen. Und ah sich allmählich wieder eine normale Figur an. Er hatte Nachfolger, Männer und Frauen, die für Geld hungerien wie er; aber die meisten betrieben das Geschäft nicht ehrlich. Man schmuggelte etwa Dühnerbrühe und Schokolade in ihre Glasfäßen, das Publikum erfuhr und lobte. Von da an zog das Hungern nicht mehr. Es kamen Dauertänzer, Dauerschwimmer, Dauersänger, Dauereifer, Dauertänzer. Ein deutscher Mann überquert den Kanal in soundsso viel Stunden, er braucht ein paar Stunden weniger als sein Vorgänger, und gewinnt den Reford; aber ehe man ihn genug gefeiert hat — Postkoffer, Parlamentarier, respektable Oberbürgermeister großer Städte bemühen sich um ihn —, hat er den Reford schon an einen andern Dauerschwimmer verloren. Wie schadel!

Aber es gibt ja neue Reforde. Reforde sterben nie aus. Wie gesagt, das Dauerschwimmen. Hin und wieder kam schon früher einmal ein Raub auf die romantische Idee, zu Fuß eine große Reise zu machen, das heißt, etwas anderes tun als die Mehrzahl seiner Mitmenschen, die dafür irgendein Behäl, sei es Automobil, Waagen oder Eisenbahn, benutzen. Aber das

waren Ausnahmen. In den Zeitungen stand dann eine Totalnotiz. Heute haben sich mit einem Male diese Ausnahmen gemehrt; es gibt so merkwürdig viele Ränge, die romantische Einfälle haben. Die Dauerschwimmer begehen sich auf den Straßen, der eine kommt aus dem Westen und will zum Osten, der andere aus Bayern und sagt, daß er an die Nordsee geht. Oder nach Dänemark, Schweden, Norwegen. Sie verkaufen Ansichtskarten mit ihrem Bild, auf der Rückseite steht ihre Biographie. Sie besuchen auch die Redaktionen der Zeitungen, aber im lokalen Teil erscheint keine Notiz mehr; sie müßte sonst jeden Tag erscheinen, oder an jedem Tag ihrer mehrere Manche kommen auch zu dreien oder vieren, sie haben dann einen Wagen, in dem sie wohnen, schlafen und essen, und vorne hängt etwa ein Schild. Drei rheinische Jungen ziehen diesen Wagen durch Deutschland, — oder: Vier Bayern wollen um die Weltreisen.

Es ist eine neue Art, die Zeit hinzubringen und Geld zu verdienen; sie unterscheidet sich von den Formen anderer Dauertätigkeiten nur durch den Grad der Hygiene; sie ist nämlich bedeutend gefünder. Es braucht nicht gesprochen zu werden von der Mannigfaltigkeit der Eintritte, dem ständigen Wechsel von Wald, Feld, Wiese, Straße, Dorf und Stadt, Luft und Klima und Menschen. Uns Postkoffertrierer fehlt das alles. Wir gehen jeden Tag um dieselbe Stunde an unsere Arbeit, um dieselbe Zeit an den Mittagstisch, haben auf die gleiche Minute Feierabend, und erst was dann kommt, ist unserm Ermessen anheimgestellt.

Ueber das alles braucht nicht gesprochen zu werden. Es ist nur eine Frage, inwieweit jenen Dauerschwimmern ihr „Geschäft“ wirklich bloß Geschäft ist, und inwieweit noch Freude am Vielfältigen, Bunten, Bewegten es ist, was diese Zeitgenossen auf die Landstraßen treibt. Eine Frage also nach den Motiven (wie eigentlich jede Frage), die schwer zu beantworten ist. Aber sie ist entscheidend: Denn gingen sie stumpf und dumpf durch die brennenden Schönheiten und die interessanten Häßlichkeiten der Erde, dächten sie nur an ihre Postkoffer und an den Erlös aus ihrem Verkauf, wäre das Ganze nur ein Sport, — und nicht einmal ein Amateursport, sondern Berufsspiel, wie man das wohl zu nennen pflegt — so wären diese Zeitgenossen die Schlimmsten, die es gibt.

en M das ... Theater ...

... Theater ...